

# ΘΕΟΛΟΓΙΑ

ΤΡΙΜΗΝΟΝ ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΟΝ ΠΕΡΙΟΔΙΚΟΝ

ΤΟΜΟΣ ΝΑ'

ΙΑΝΟΥΑΡΙΟΣ - ΜΑΡΤΙΟΣ 1980

ΤΕΥΧΟΣ Α'

## BASILIOS VON CAESAREA UND DIE ORGANISATION DER CHRISTLICHEN KIRCHE IM VIERTEN JAHRHUNDERT

VON  
Prof. Dr. KONSTANTIN G. BONIS

### Erster Teil

#### *I. Zur Lage der Kirche im IV. Jahrhundert*

Das rechte Verständnis der kirchlichen Situation zur Zeit Basilios des Grossen setzt voraus, dass wir zunächst einen Blick auf die vorangegangenen Jahrhunderte werfen, vor allem aber auf das vorausgegangene Jahrhundert. Genauer gesagt, ist dem das Verständnis bzw. die Kenntnis der Ersten Periode der Kirchengeschichte vorzusetzen<sup>1</sup>, die ja im Jahr 325 mit der Abhaltung der Ersten Oekumenischen Synode von Nicäa ihren Abschluss gefunden hatte. Allein schon die auf dieser Synode festgelegten dogmatischen Formulierungen, wie sie im sog. Nicaenum niedergelegt sind, bestimmten entscheidend die weitere innerkirchliche Entwicklung.

#### 1. Vorausschickend möchten wir erst einmal klarstel-

---

1. Bekanntlich bezeichnet man als die Erste Periode der Kirchengeschichte die Zeit von 1-325, d.h. von der Menschwerdung Christi bis Konstantin d. Gr.; sie birgt den Sieg der Kirche über die heidnische Welt — selbstverständlich nur historisch gesehen —, zeitigt um die Mitte des Zweiten Jahrhunderts die *ecclesia catholica*, wird zur Bischofs- und Priesterkirche und wird schliesslich staatlich anerkannte, gleichberechtigte Religion. (Vgl. H. Weingarten, *Zeittafeln und Ueberblicke zur Kirchengeschichte*, Leipzig 1897, S. 1). Vgl. dagegen *Handbuch der Kirchengeschichte*, (ed.) H. Jedin, Bd. 1, Herder, Freiburg/Br. 1965 S. 4,5-23 (Einleitung v. H. Jedin).

len, dass wir unter «Kirche» die Grösse meinen, die als das «vorzeitige»<sup>2</sup> Geheimnis<sup>3</sup> von jeher vorhanden, mit der Inkarnation Jesu Christi jedoch innerweltlich existent wurde. Das heisst, wir haben es mit der Kirche des Neuen Testaments zu tun, die sich bereits apostolisch etabliert hatte, aber noch nicht in der gesamten damals bekannten Oekumene<sup>4</sup> verbreitet war.

2. In den drei ersten Jahrhunderten hatte diese Kirche, von der es heisst, dass sie «die Pforten der Hölle nicht überwinden sollten»<sup>5</sup>, die grausamsten Verfolgungen erlitten, Verfolgungen, die sie samt ihren Gliedern, gestützt auf das Evangelium und dessen Verheissungen, geduldig ertrug. Aber für ihr innerweltliches Bestehen<sup>6</sup> waren ja eigentlich deren innere Gegner die Ketzler bzw. Schismatiker. Kamen sie zunächst aus judenchristlichen Kreisen, so waren es danach diejenigen, die aus heidenchristlichem oder rein heidnischem Milieu stammten; erinnert sei da vor allem auch an Anhänger nicht-christlicher gnostischer Richtungen. Wir brauchen nicht näher auf jene die Kirche bedrohenden Strömungen dieser

2. Das Wort «vorzeitig» ist hier bewusst gesetzt anstelle von «präexistent». Wir verweisen auf Hans Freiherr von Campenhausen, der dieses Epithet in seiner Schrift «*Die griechischen Kirchenväter*» (Stuttgart 21956) auf S. 93 als «Gottes vorzeitiger Sohn» gebraucht; es entspräche wohl dem griechischen «προαιώνιος».

3. Das «vorzeitige Geheimnis» der Kirche ist thematisch und methodologisch in einer vorerst leider nur auf Griechisch abgefassten Untersuchung anhand der Vätertexte aus den drei ersten Jahrhunderten dargestellt worden von Martin Jordan, *Τὸ προαιώνιον περὶ Ἐκκλησίας μυστήριον. Συμβολὴ εἰς τὴν ἀληθῆ ἔννοιαν καὶ ὁρθὴν κατανόησιν τῆς αἰδίου ἀρχῆς τῆς οὐσίας ἢ φύσεως τῆς Ἐκκλησίας.* Ἀθήναι 1978, σσ. 989.

4. Gemeint ist das gesamtrömische Reich in seinen damaligen Grenzen

5. Matth. 16,18.

6. Wir sind uns ganz im klaren darüber, dass solche Formulierungen ungewöhnlich erscheinen mögen, aber auch hier liegt es uns daran, die Kirche nicht als irgendwann in der Welt gegründet und in ihrer weiteren Funktion als Heilsinstitut oder etwas dem Ähnlichen zu sehen, sondern sie als die eine Realität des gottmenschlichen Leibes Jesu Christi zu erfassen, weswegen ihr nach Tod und Auferstehung ihres Hauptes Jesu Christi im Prinzip keinerlei innerweltliche Gefahr mehr bei ihrem Verbleiben in dieser Welt drohen kann.

Jahrhunderte einzugehen. Nur sei auch an dieser Stelle die kirchengeschichtlich altbekannte Tatsache vermerkt, dass wohl keine der jeweiligen gegenkirchlichen Strömungen je wirklich wieder vollkommen erloschen ist, sondern die Zeiten hindurch, vielleicht gar bis auf unsere Tage hin, unter der Oberfläche weitergeschwelt hat. Nein, diese Strömungen wirkten tatsächlich auch späterhin weiter, allerdings stets unter irgendeiner neuen Gewandung, wobei der Inhalt jedoch immer derselbe geblieben ist, um gewissermassen als Varianten ein und desselben Themas stets von neuem wider die Kirche zu Felde zu ziehen.

3. Was wir über die Kirche vorausgeschickt haben, hat den Zweck, gleich zu Anfang unserer Darlegung festzustellen, dass wir die Kirche als den gottmenschlichen Organismus verstehen, in welchem göttliche und menschliche Kräfte der Natur dieses Organismusses gemäss zusammenwirken, so dass sich selbst bei menschlichem Versagen immer noch das Wirken des Dreieinen Gottes durch die Person Jesu Christi, dessen Leib die Kirche ja ist, und im Walten des Heiligen Geistes durchsetzt.

4. Wir verwahren uns also, auch in dieser Arbeit die Kirche institutionell zu sehen, schliessen uns vielmehr der Ansicht vor allem der frühen Kirchenväter an, wonach die Kirche als der Leib Christi eben einen vorzeitigen Bestand gehabt, da sie als Christi Leib, mit der Menschwerdung des Gottessohnes in dieser Welt in Erscheinung getreten, an dem innertrinitarischen Leben teilhat<sup>7</sup>.

5. Diese Feststellung ist für uns insofern wichtig, weil sich allein deswegen schon erklären lässt, weshalb die Kirche durch ihre Bischöfe vor allem in den ersten Jahrhunderten so

---

7. Siehe Martin Jordan, aaO. Kap. 3 S. 50-60, aber auch Kap. 4 u. 5.

eifersüchtig über die Reinhaltung ihrer Lehre gewacht hat. Hätte sie das nämlich nicht getan, so wäre zwar die Kirche an sich nicht verlorengegangen, was bei ihr ja allein schon aufgrund ihrer Natur ausgeschlossen ist, aber es wären doch die Hirten samt ihren Herden der Kirche verlustig gegangen!

6. Unserer Meinung nach ist dieses Moment bisher nie so ins rechte Licht gerückt worden. Und in diesem Lichte die Kirchenväter betrachten und zwar besonders jene, die durch ihre Polemik bei so manchem Theologen in Misskredit geraten sind —denken wir nur an den hervorragenden Kirchenmann *Athanasios von Alexandria*, auf den wir weiter unten zu sprechen kommen—, so würde sich wohl manches im Verständnis ihres Handelns und vor allem ihrer auf uns überkommenen Schriften ändern. Weiss Gott, wohl kaum entbrannten sie über ihre Gegner aus persönlicher Überheblichkeit, oder was es sonst gewesen sein mag, wir möchten vielmehr glauben, dass es der «heilige» Zorn war, der sie ergriff, wenn ein übler Gnostiker, ein Mani oder Arius samt ungeheuren Bewegungen, die sie ausgelöst, das Wesen der Kirche zu entstellen versuchte. Sie konnten das ja gar nicht! Was sie aber in Gefahr brachten, war, das von der Kirche durch ihre Bischöfe samt ihrer Gliedschaft in Gang gebrachte Heilswerk zu stören oder gar teilweise zunichte zu machen. Unter diesem Prisma das weitere unserer Abhandlung betrachtet, wird vieles erklärlicher erscheinen.

7. Nachdem also die Kirche die ersten grossen Verfolgungszeiten überstanden und somit dem heidnisch römischen Volksgeist und vor allem dem heidnischen römischen Staatsgefüge widerstanden hatte, und nachdem sie den ersten grossen geistigen Gegenströmungen wie dem Ebionitismus und Doketismus sowie der Gnosis und dem Montanismus, dem Manichäismus und wie diese — ismusse noch geheissen haben, pariert hatte, war es nun im Vierten Jahrhundert zur «Grün-

dung» der Reichskirche gekommen: Die im Zweiten Jahrhundert in der nachapostolischen Zeit erstandene «ecclesia catholica»<sup>8</sup> arrangiert sich nun mit dem Staat.

8. Ist dem aber wirklich so gewesen? Ein Profangeschichtler könnte das wohl, von aussen betrachtet, so formulieren. Er könnte auch hinzusetzen, dass das Christentum nach dem überwältigenden Sieg *Konstantins des Grossen* über *Maxentius* (28 Okt. 312)<sup>9</sup> zur «Staatsreligion» erhoben wurde. Aber die Kirche kennt solche Formulierungen nicht. Gewiss, das Christentum war fürderhin ein Faktor, mit dem der Staat nicht nur zu rechnen hatte, sondern den er in sein Wesen hineinbrachte, so dass die gesamte Staatsstruktur mehr und mehr verchristlicht wurde<sup>10</sup> — inwieweit das je einem Staat gelungen ist, bleibt hier dahingestellt. Auch ist, hinsichtlich Viertes Jahrhundert, bei weitem noch nicht von einer Theokratie zu reden<sup>11</sup> geschweige von einem Cäsaropapismus —

---

8. Siehe Anm. 1 Mitte. Das Epithet «catholica» ist hier allerdings nicht konfessionell gebunden zu verstehen, sondern in seinem ursprünglichen Sinn des griechischen Analogon.

9. Siehe H. Weingarten, aaO. S. 32; vgl. Ernst von Lasaulx, *Der Untergang des Hellenismus und die Einziehung seiner Tempelgüter durch die christlichen Kaiser*, München 1854, S. 21. Vgl. auch Jacob Burckhart, *Die Zeit Konstantins des Grossen*, Kröner, Leipzig 1924, S. 345. — Zur Frage, wie allerdings Maxentius dem Christentum gegenüber eingestellt war, zitieren wir E thelbert Stauffer, *Christus und die Caesaren*, München u. Hamburg 1966, S. 256: «Maxentius hatte eine gut römische Abneigung gegen die Kaiservergötterung und hat seinem eigenen Vater Maximianus Herkulus die Anbetung verweigert. So mag er dem christlichen Nein zum Kaiserkult ein gewisses Verständnis entgegengebracht haben».

10. Vgl. hierzu besonders Georg Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates*, München 1952, das Kapitel «Das christianisierte Imperium Romanum» (S. 22-42).

11. An diesem Punkte wären wir eigentlich eine weitergreifende Erläuterung dessen schuldig, was wir unter diesen beiden Begriffen verstehen, und ab wann wir sie als für Byzanz zutreffend ansetzen, aber wir müssen den geneigten Leser enttäuschen: beides ist für die Geschichte von Byzanz nicht anwendbar, es sei denn, diese Begriffe sind in gewissen ausserorthodoxen Geschichtsschreiberkreisen usus geworden. Verweisen möchten wir jedoch auf das gemeinverständlich abgefasste Werk von Eberhard Orthbandt — Dietrich Hans Teuffen,

man missverstehe uns nicht bei Anführung dieses Begriffes an dieser Stelle, aber es gehört nun einmal zu den modernen Schlagwörtern, die sich weltweit eingebürgert haben<sup>12</sup>.

9. Nein, von alledem kann für die Zeit des Vierten Jahrhunderts noch nicht die Rede sein. Vielleicht ist ein Zeitgenosse *Basilios' des Grossen* als Kirchenmann jenes Jahrhunderts besonders charakteristisch, wir meinen *Athanasios von Alexandria*. Als er Bischof wurde, wurde Basilios geboren<sup>13</sup>. Da er selbst um 295 geboren, mögen die letzten grossen Verfolgungen unter *Diokletian* noch seine Jugenderinnerungen überschattet haben. So wurde er, vielleicht gerade aufgrund seiner Kindheitserlebnisse, der Mann der «unbedingten Entscheidungen»<sup>14</sup>, er ist der Mann, der entscheidend die Ordnung der Reichskirche mitgestaltet hat — nicht zuletzt auch in Fragen der Kirchenlehre, wo er sich mit seiner aussergewöhnlichen Beharrlichkeit dem Arianismus wider-

---

*Ein Kreuz und tausend Wege*. Die Geschichte des Christentums im Bild. Konstanz 1962, Kapitel «Staatskirchenprogramm und erste Konfessionskriege» (S. 194ff.).

12. Der Cäsaropapismus, ein im 18. Jahrhundert geprägter Ausdruck, meinte zunächst nur das staatskirchenrechtliche System des Römischen Reiches seit dem 4. Jahrhundert. Später wurde er, meist in polemischer Absicht, auch auf Regelungen übertragen, in denen die staatliche Gewalt irgendwelche kirchlichen Befugnisse ausübt: Byzantinische Kirche nach dem Bilderstreit, Russische Kirche bis 1917. Siehe entspr. Art. *Brockhaus-Enzyklopädie*, Bd III, Wiesbaden 171967. Vgl. zu dieser Frage auch *H. Jedin*, aaO.S. 476. Konkretes siehe bei *Chrysostomus Baur*, *Die Anfänge des byzantinischen Cäsaropapismus*, Archiv für katholisches Kirchenrecht, 111 (1931) S. 99ff. Besonders ist aber auf *Wilhelm Ensslin*, *Staat und Kirche von Konstantin bis Theodosius*, in: *Die Kirche angesichts der Konstantinischen Wende* (Wege der Forschung Band CCCVI) Darmstadt 1976 S. 81f. zu verweisen, wo diese Frage eine beachtenswerte Beurteilung findet: «Gegen diesen leider so tief eingewurzelten Begriff sei einmal der Einwand erhoben, dass er zu einem vielgeplagten Schlagwort ohne klare Begriffsbestimmung geworden ist und je nachdem von dem unmittelbaren Versuch eines Herrschers, eine eigene theologische Auffassung zum Tragen zu bringen, bis zur Kennzeichnung jedes laikalen Mitbeteiligungsrechtes an kirchlichen Dingen benützt wird...». Vgl. *ibid.* *Schneemelcher*, *Kirche und Staat im 4. Jahrhundert* (S. 123f).

13. Vgl. von Campenhausen, aaO. S. 86.

14. Ebenda S. 72.

setzte und bei der Bekämpfung desselben kein Mittel gescheut hat<sup>15</sup>.

10. Wir führen hier bewusst Athanasios als einen Vorgänger von *Basilios* an, da er einerseits vieles in der Kirchenordnung gewirkt hat, was hernach für Basilios' Wirken gleichsam den Weg bereitet hat, obgleich diese beiden Kirchenmänner in Charakter und Praktik sich so wenig geähnelt haben. Nur eines war ihnen gemeinsam: beide waren ungeteilten Herzens dem Dienste innerhalb der Einen Kirche ergeben, so dass es für Athanasios ein Gebot der Stunde war, Arius gegenüber die Theologie als entscheidende Waffe polemisch einzusetzen, um vor allem die damals herumgeisternde Lehrmeinung von einem kreatürlichen Logos-Christus niederzukämpfen. Wie wir weiter unten sehen werden, war *Basilios der Grosse* aus ganz anderem Holz, vor allem so ganz Grieche, während *Athanasios* wohl auch sich als Grieche gefühlt und gegeben hat, aber «es ist schwerlich ein Zufall, dass er als erster Theologe von Rang, wie wir heute wissen, auch koptisch gepredigt hat. Es liegt etwas Ungriechisches in seinem Wesen, das in seiner Geradlinigkeit und Strenge durch keinen Hauch geistiger Anmut und Liebenswürdigkeit verklärt wird. Sein Bildnis, wenn wir eines besäßen, würde vielleicht mehr an die alten Pharaonen und ihre Beamten als an einen griechischen Philosophen erinnern», so die Meinung von *von Campenhausen*<sup>16</sup>, der wir uns getrost anschliessen können, und es wäre wirklich der Mühe wert, einmal in einer gesonderten Arbeit diese beiden

---

15. Ebenda S. 72ff. Wilhelm Schneemelcher, *Athanasius als Theologe und Kirchenpolitiker*, in: *Die Kirche angesichts der Konstantinischen Wende* (aaO. S. 285) mag Athanasius wohl überzeichnen, wenn er sagt: «Dabei scheut dieser Hierarch, der durch und durch machthungrige Persönlichkeit ist, vor keinem Mittel zurück. Seine Bedeutung ist also wenig positiv zu werten. Er ist ein Kirchenmann, der dem kaiserlichen Regiment, dem aufgeklärten Despotismus und der Verbindung von Kultur und Christentum Widerstand leistet, um seine Machtposition zu erhalten und zu stärken».

16. Ebenda S. 75.

hervorragenden Kirchenmänner aus dem Vierten Jahrhundert vergleichend gegenüberzustellen; denn gerade bei Basilios finden wir in Wort und Tat so ganz das Gegenteil, und doch haben beide gegen den Arianismus und für den Bestand der Kirche in ihrem Sprengel zu kämpfen gehabt, und beiden war der Erfolg beschieden, denn die Wahrheit war auf ihrer Seite.

11. Nun fragen wir uns aber, ob das alles war, was die kirchliche Lage zu jener Zeit kennzeichnete, und kommen zur Feststellung: bei weitem nicht, denn das Staat-Kirche-Verhältnis, so wie es sich auf dem Ersten Oekumenischen Konzil und schlechthin unter dem Zepter *Konstantins des Grossen* manifestiert hatte, blieb unter dessen Nachfolgern durchaus nicht dasselbe, wobei nur an seinen Neffen *Julian Apostata* zu erinnern ist, unter dessen Herrschaft noch einmal die Christen hart bedrängt wurden und die Kirche die letzte grosse Verfolgungszeit zu erdulden hatte<sup>17</sup>. Dass Julian während seiner Ausbildung in Athen Mitschüler von *Basilios* und *Gregor von Nazianz* gewesen, spielt da keine Rolle, auch nicht hohe Abkunft, aber sehr wahrscheinlich die grausame Misshandlung seiner Familie in seiner Kindheit. Bekanntlich war ja sein Vater nebst anderen Verwandten auf Befehl des *Konstantius* getötet worden<sup>18</sup>. Aber das war sicherlich nicht der einzige Grund, weswegen er sich vom Christentum abgekehrt

17. Wegen der Hinterlist des Kaisers zur Verführung oder Ausrottung der Christen (Gregorios von Nazianz, *Or.* 4, n. 62-65, ed. Par. I 106f) nennt Gregorios von Nazianz (*Or.* 32, n. 3, S. 407) seine Verfolgung die grausamste von allen (vgl. *Or.* 42, n. 3, S. 750). Nach ihm (*Or.* 4, n. 93, S. 127) war es Julian unwichtig, wenn ein Heide etwa zehn Christen tötete. Aber wir haben auch die andere Seite zu hören: Joseph Bidez, *Julian der Abtrünnige*, München 1940, S. 257: «Julians leidenschaftlichster Verleumder, Gregor von Nazianz... «Und dies wird von Gregor von Nazianz ausgesagt, nachdem er zusammen mit seinem Intimus Basilios d. Gr. in Athen Julian bekanntgeworden war» (vgl. Gregor v. Nazianz, *Or.* V 23f und VII (Ende); vgl. derselbe, aaO. S. 129).

18. Vgl. Franz Dölgers Einführung zu Bidez' Biographie Julians, aaO. S. 7 (oben).

und wieder dem Heidentum zugewandt hatte. Nachweislich stand er schon sehr zeitig unter dem Einfluss fanatischer Heiden<sup>19</sup>.

12. Zum Schluss dieses Kapitels möchten wir doch noch auf die für jene Zeit geistesgeschichtlich, auch nicht im Rahmen der Dogmendurchbildung der Kirche unwichtige Frage der letztlichen Krise des Hellenismus zu sprechen kommen.

13. Worum es am Ausgang der hellenistischen Periode eigentlich ging, darüber unterrichtet uns wohl am besten ihr letzter Vertreter selbst, wenn auch kein echter Hellenist mehr, da sich aufgrund seiner frühen Erziehung bei ihm immerhin recht viel Christliches eingeschlichen hatte; gemeint ist *Julian Apostata*, der Philosoph und Neuheide auf dem byzantinischen Thron.

14. *Hieronymus* sagt von *Julian*, er habe auf dem Feldzuge gegen die Parther sieben Schmähschriften ausgespien. Es muss sich da um die Schriften gegen die Christen (κατὰ Χριστιανῶν) handeln<sup>20</sup>, an der er noch auf dem Perserfeldzug gearbeitet haben soll, und die also in sieben Bücher eingeteilt gewesen wäre. Leider ist dies Werk zum Grossteil verlorengegangen. Aus den Fragmenten bei *Kyriillos von Alexandria* ersieht man, dass er in der Kritik und Polemik viel besseres geleistet hat als in seinen Versuchen, den Glauben an die Götter theoretisch zu rechtfertigen und neu zu begründen. Nach den noch vorhandenen Fragmenten zu urteilen, hat er ohne die Hilfsmittel der modernen Kritik schon die Haupt-

---

19. Eine ganz besondere Rolle hat da sein Erzieher, der Eunuch Mardonios aus Nikomedien, gespielt. Julian nennt diesen Heiden «seinen Bildner und Erzieher, der ihn bis zum Vorhof des Tempels der Philosophie geführt habe» (Libanios, *Orat.* II, 58, Bd. I S. 257, 15f) bei Bidez aaO. S. 24.

20. Siehe *Tusculum Lexikon* griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters. Ausgabe Rororo, Hamburg 1974, Art. *JULIANUS* (Flavius Claudius J.) S. 267/8.

sache von dem gesagt, was diese Kritik gegen Bibel und Kirche einzuwenden hat. Er gibt zu, dass auch die Griechen unhaltbare und verwerfliche Götterfabeln erdichtet haben<sup>21</sup>, meint aber, nicht diese, sondern die Religion eines Plato müsse man mit der des Moses vergleichen, wenn man dem Hellenentum gerecht werden wolle. *Plato's* Schöpfungsgeschichte im Timäus sei schon deswegen viel befriedigender als die mosaische, weil diese von der Schöpfung einer Geisterwelt gar nichts sage<sup>22</sup>. Der Mensch, den der Gott der Bibel erschaffen habe, sei ein stumpfsinniges Wesen, das nicht einmal gut und böse zu unterscheiden vermöge. Diesem Wesen verbiete Gott auch noch den Zugang zur Erkenntnis, und Er zeige sich, nachdem die Schlange dem Menschen dazu verholfen habe, erzürnt darüber und eifersüchtig: «Adam ist geworden wie unsereiner»<sup>23</sup>. Wenn nicht jedes Wort der mosaischen Schöpfungsgeschichte allegorisch gedeutet werde, sei sie die ärgste Gotteslästerung. Die engherzige Auffassung des Alten Testaments, wonach Gott nur ein Gott seines kleinen Volkes sei und sich um die anderen Völker gar nicht kümmere, habe *Jesus* bestätigt; *Paulus* aber, der ärgste aller Betrüger, habe, gleich dem Polypen, der die Farbe des Felsens annimmt, auf dem er sitzt, Gott bald zum Judengott, bald zum Gott aller Völker gemacht. «Wenn er das zweite ist, warum überlässt er sie Jahrtausende lang ihrem Schicksal? Euer Gott ist also nichts Wirkliches, sondern ein Erzeugnis der Phantasie eurer Rasse». Und wie grausam ist der Gott des *Moses*! Um einer einzigen Verirrung willen lässt er Tausende abschlachten! Wie mild dagegen sind die Gesetze des *Solon*, des *Lykurg*, wie menschenfreundlich ist die Herrschaft der Römer! Die Nachahmung der Götter, zu

21. Siehe Carolus Ioannes Neumann, *Juliani Imperatoris Librorum contra Christianos*, in der Serie Scriptorum Graecorum qui christianam impugnaverunt religionem quae supersunt fasc. III, Teubneri, Lipsiae MDCCCLXXX, Λόγος Α', 86A, S. 168.

22. Ebenda 58A S. 173.

23. Ebenda 93E S. 168.

der unsere Philosophen ermahnen, schliesst alle Leidenschaften aus, die Hebräer dagegen ahmen ihren Gott mit zornmütigem Wüten nach. Nein, die Heiden sind wahrlich nicht von Gott verlassen gewesen! Alle Künste und Wissenschaften haben sie erfunden, während die Juden für die Kultur nichts geleistet haben. Sich dann gegen die Galiläer wendend, meint er, wenn sie wenigstens dem Judenglauben huldigten, so würden sie zwar gegen die humane griechische Religion eine harte und barbarische Religion eingetauscht, aber immerhin mit dieser noch einiges Gutes empfangen haben. Sie hätten aber von den Juden wie von den Heiden nur das Schlechte behalten, von den Juden den Hass gegen die Götter, von den Heiden die Liederlichkeit, und seien ganz verdorben. Besonders wirft er ihnen die Trinitätslehre als einen Abfall vom jüdischen Monotheismus vor und will nachweisen, dass die *Synoptiker* und *Paulus*(?)<sup>24</sup> von der Gottheit Christi und von der Logoslehre des *Johannes* nichts wüssten<sup>25</sup>.

15. Allein aus dieser Kostprobe aus Julians geistigem Vermächtnis lässt sich ersehen, dass, wenn sich lapidare Wirklichkeiten durch Raisonement aus der Welt schaffen liessen, Julian wohl der Mann dazu gewesen wäre, das Christentum zu vernichten. Das ist nun nicht möglich, und nicht weniger unmöglich ist das, wozu ihn sein Gewissen als Philosoph hätte getrieben haben müssen: er hätte - und das deuten auch seine Briefe an - seine Untertanen mit Gewalt beglücken und zu tugendhaften Menschen machen müssen. Abgesehen davon, dass das schlechthin unmöglich ist, so war es schon ganz ausgeschlossen bei einem Reich von dem Umfang und der Vielgestaltigkeit seines Byzantinischen Reiches, bei der Verderbtheit der einen und bei der Wildheit der anderen seiner Völker und schliesslich auch bei dem unheilbaren Siechtum des Staa-

24. Ebenda 100A S. 176.

25. Ebenda 106D S. 178.

tes. Der passive und der aktive Widerstand, an dem alle seine Massnahmen zum Scheitern gekommen wären, hätte ihn sicherlich verbittert und zu immer grösserer Strenge genötigt, und leicht hätte es ihm ergehen können wie dem bürgerlichen Gerechtigkeitsschwärmer und Menschheitsbeglucker *Robespierre*: der zartfühlende, milde und edle Philosoph konnte als ein von allen Menschen verfluchter Wüterich enden. Die Tragik seines Lebens liegt also nicht in seinem Tode, durch den ihn Gottes Güte vor einem grausamen Schicksal bewahrt hat, und der keine Folge seines grossen Irrtums war<sup>26</sup>.

16. Was wir alledem nun für die kirchliche Lage im Vierten Jahrhundert entnehmen können, ist, dass sich in der Person des Kaisers *Julian* tatsächlich eine letzte entscheidende Auseinandersetzung zwischen zwei grundverschiedenen geistigen Welten, zwischen der alten Welt der stolzen olympischen Götter und der neuen Welt des leidenden Menschensohnes aus Nazareth abspielte. Drei Jahrhunderte hindurch hatte das Christentum einen unglaublichen Siegeszug durch das gesamte römische Weltreich erlebt, bis schliesslich *Konstantin d. Gr.* als hervorragender Staatsmann das Gebot seiner Zeit erkannte und den Gott der Christen an die Stelle der vielgestaltigen Götter Roms setzte und Christentum und Kirche der Struktur des römischen Reiches einverleibte, ohne dabei den Glauben an die Götter als persönliche Überzeugung bei den ihm untergebenen Völkerschaften zu unterdrücken. Der alte Glaube der Hellenen war ja schon längst unter dem Einfluss verschiedener orientalischer Religionen und unter Mitwirkung mannigfacher philosophischer Strömungen der neuplatonischen Philosophie in gewissem Sinne zu einer Eingottlehre abgewandelt, die sich in ihren sittlichen Postulaten und in ihrem Erlösungsglauben nur mehr äusserlich von der

---

26. Diese Ansicht wird auch von Carl Jentsch vertreten; siehe sein Werk *«Hellenentum und Christentum»*, Leipzig 1903, Kapitel 9 S. 239ff. (Ende).

christlichen Lehre unterschied. Aber die heidnische Unterströmung war bei einem beachtlichen Teil der Hellenen bestehengeblieben — ein nur allzubekanntes religionsgeschichtliches Phänomen, das sich bei wohl sämtlichen christianisierten Völkern bis auf den heutigen Tag hin nachweisen liesse. So kennzeichnet diese Zeit eine merkwürdige Atmosphäre: es gab heidnische Philosophen, die ihrer Lehre nach ebensogut Christen hätten sein können, und es gab Christen, die ihrer Bildung und Gesinnung nach ebensogut den Mantel eines hellenischen Philosophen hätten tragen können.

17. Das Christentum, dem nun durch *Julians* unerwartetes Ende<sup>27</sup> endgültig Macht und Alleinherrschaft zurückgegeben wurden, hatte sich aber auch fürderhin noch mit den Schwierigkeiten seiner inneren Lage zu befassen; die eigenartige Verflechtung heidnischer und christlicher Geistesströmungen hatte sich ja nicht mit dem Tode des letzten grossen Verfolgers sogleich ändern können. Wohl waren die Zeiten der grossen Verfolgungen vergangen, aber die Auseinandersetzungen nach beiden Richtungen hin, d.h. mit judenchristlichen oder auch rein jüdischen und heidenchristlichen oder rein heidnischen Versuchen, die auf dem Ersten Oekumenischen Konzil festgelegte Kirchenlehre vor allem von der Heiligen Trinität zu untergraben bzw. gar zu verfälschen, gingen weiter.

18. Direkt in die Hauptzeit des Wirkens von *Basilios d. Gr.* fällt nun im Orient die Herrschaft von *Valens* (364-378) dem Bruder von *Valentinian dem Ersten* (364-375)<sup>28</sup>, der ihn

---

27. Vgl. zur Frage von *Julians* Ende J. Bidez, aaO., S. 347f; *Zonaras Weltchronik* XIII 13, 29f; *Ammianus Marcellinus (Geschichte Julians)* XXV 3, 6-9; *Zosimos, Römische Geschichte* (griech.) III 29,1.

28. Vgl. G. Ostrogorsky, aaO. S. 42-44. Zu vermerken ist, dass nach Weingarten, aaO. S. 42 mit *Valentinian I.* und *Valentinian II.* (*Augustus orientis*) die Zeit der Religionsfreiheit im Römischen Reich beendet wurde.

zum Mitregenten eingesetzt hatte. Während *Valentinian* persönlich nizänisch war, war *Valens* weit mehr arianisch gesinnt, gab Heiden und Juden volle Religionsfreiheit, nur den Nizänern nicht. Aber das Paradox in seiner Regierungszeit war, dass er *Julians* Vertraute, besonders Götzenpriester, Rhetoren und Sophisten verfolgte, aber andere Heiden in Ruhe liess. Die eigentliche Kraft der Heiden war also bereits zu Valens' Regierungszeit gebrochen, und sein Nachfolger als Regent im Orient, *Theodosios I.*, auch der Grosse genannt<sup>29</sup>, brach endgültig mit dem Heidentum und erhob das Christentum zur Staatsreligion im römischen Reiche<sup>30</sup>, aber das reicht schon über die Zeit *Basilios des Grossen* hinaus, und dennoch muss auch das Hernach hier in aller Kürze skizziert werden, damit der Rahmen, in welchem sich *Basilios'* Wirken mit allen seinen Konsequenzen für die Folgezeit abspielt, klare Umrisse bekommt.

19. Um das Heidentum zu entkräften, entzog *Theodosios* denen, die von der Kirche zum Heidentum abfielen, das Testier— sowie das Erbrecht<sup>31</sup> und verbot jeden Abfall vom wahren Glauben (381 und 383). Auf Betreiben übereifri-

29. Siehe G. Ostrogorsky aaO. S. 44; Johann Peter Kirsch, *Die Kirche in der antiken griechisch-römischen Kulturwelt*, Freiburg/Br. 1930, S. 364f.

30. Vgl. J. P. Kirsch, aaO. S. 365. Erwähnt sei auch sein Edikt von 380: De fide catholica: «cunctos populos, ... in tali volumus religione versari, quam divinum Petrum apostolum tradidisse Romanis religio usque nunc ab ipso insinuata declarat» (bei Weingarten, aaO. S. 43). Dieses Edikt von Thessalonike verbietet den Arianismus im Osten. Der Athanasianismus wird Staatsreligion (Katholizismus), siehe *dtv-Atlas zur Weltgeschichte* 1974 Bd 1 S. 103. Hierüber näheres bei Wilhelm Ensslin (aaO. s. Titel unter Anm. 12), der allerdings dieses Edikt äusserst negativ beurteilt, indem er u.a. Kidd (II 281) zitiert: «Theodosius thus set himself to secure the unity of the Empire on the basis of the Nicene Faith; and the Church of the Empire now finally and definitely became the Church of the Empire, adopted by its rulers for the Empire's sake» — und Kidd gehörte der High Church an....

31. Unter Testierrecht bzw. -freiheit ist das Recht zu verstehen, über ein Vermögen nach freiem Ermessen durch Testament zu verfügen (vgl. Brockhaus-Enzyklopädie aaO. Bd S. 586).

ger Mönche wurden viele heidnische Tempel zerstört oder von Bischöfen in christliche Kirchen umgewandelt<sup>32</sup>, und die Schutzschrift des *Libanios* blieb ohne Erfolg<sup>33</sup>. So wurde 386 die Schliessung der Tempel in Asien und Ägypten angeordnet und 391 der Tempelbesuch vollends verboten<sup>34</sup>, so dass das alte Heidentum in den klassischen Mittelmeerländern nie wieder seine frühere Macht erlangen konnte; es ging aufgrund seiner nunmehr inneren Haltlosigkeit unter; denn seine sittliche Entartung und sein Aberglaube waren schliesslich dem Christentum unterlegen, und die Tätigkeit vieler Bischöfe und Kirchenlehrer verhalf zur geistlichen Überwindung desselben, womit bereits gesagt wird, dass bei der Durchsetzung des Christentums seitens der weltlichen Obrigkeit durchaus nicht immer so vorgegangen wurde, wie es dem Geist des Christentums eigentlich hätte entsprochen haben müssen. Erwähnt sei die Ermordung der alexandrinischen Philosophin *Hypatia* (415)<sup>35</sup>. Aber, wie *Johannes Chrysostomos* bezeugt<sup>36</sup>, hat ein christlicher Kaiser niemals gegen die Heiden so tyrannische und grausame Dekrete erlassen, wie sie die Verehrer der Dämonen gegen die Christen erlassen hatten. Die beherrschende Stellung, die bis dahin das Heidentum in der damaligen Oekumene innegehabt hatte, war naturgemäss erschüttert, sobald sich das Christentum eben frei bewegen und entfalten konnte, und dem vermochte auch menschliche Macht, die noch hie und da Widerstand leistete, nichts mehr anzuhaben.

(wird fortgesetzt)

32. Beissel, *Umwandlung heidnischer Kultstätten in christliche*: Stimmen aus Maria-Laach LIX (1905) 23ff.

33. J. Mission, *Recherches sur le paganisme de Libanios*, Löwen 1914.

34. Bischof Markellos von Apamea wurde bei einer Tempelzerstörung zu Aulon von den Heiden verbrannt; eine antiochenische Synode (388) verbot seinen Söhnen, den Tod des Vaters zu rächen (Theodoret, *Histor. eccles.* 5,21).

35. Sokrates, *Histor. eccl.* 7,14f. Schaefer, *St. Cyril of Alexandria and the Murder of Hypathia*, in: Catholic University Bulletin 1902, S. 441ff. Vgl. auch Tusculum-Lexikon aaO. S. 230 Art. Hypatia.

36. Johannes Chrysostomos, *In S. Babylam* PG 50, 337; vgl. Gregor von Nazianz, *Or.* 5, n. 33f. 36 und Augustinus, *Sermones* 24,62.